

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter kirchlicher Wissenschaft und Praxis

herausgegeben

von

Prof. D. Chr. E. Luthardt.

Erscheint jeden Freitag.

Abonnementspreis vierteljährlich 2 \mathcal{M} 50 \mathcal{S} .

Expedition: Königsstrasse 13.

Insertionsgebühr pr. gesp. Petitzeile 30 \mathcal{S} .

Zur Geschichte des ebräischen Zeitalters.
Stentzel, Arthur, Welterschöpfung, Sintfluth und Gott.
Klöpffer, Albert, Der Brief des Apostels Paulus an die Philipper.

Levin, Dr. S., Versuch einer hebr. Synonymik.
Hennecke, Lic. Edgar, Die Apologie des Aristides.
Goldschmidt, Lazarus, Das Buch der Schöpfung.
Bock, Ed., Unterricht im kleinen Katechismus Luthers.

Gustav-Adolf-Stunden. Sammlung von Vorträgen über das Gustav-Adolf-Werk.
Neueste theologische Literatur.
Zeitschriften.
Universitätschriften.
Verschiedenes.

Zur Geschichte des ebräischen Zeitalters.

Seit dem Bruch der alttestamentlichen Wissenschaft mit der herkömmlichen Auffassung der Geschichte Israels hat sich eine grosse Zahl deutscher wie ausländischer Gelehrter bemüht, ein den neueren Forschungen entsprechendes Bild herzustellen. Ein solches will nun auch der uns schon von seinem Deborahlied (Theol. Literaturbl. 1894, Sp. 315) her bekannte Verfasser Carl Niebuhr bieten: „Geschichte des ebräischen Zeitalters. I. Bd. Erstes Buch bis zum Tode Josuas.“ (Berlin 1894, Nauck [X, 378 S. gr. 8]. 8 Mk.). Dieses gross angelegte Werk ist ausserordentlich schwer zu lesen. Denn erstens stört den aufmerksamen Leser, auch wenn er Druckfehler wie 12 statt Num. 12 oder Dt. 23 statt Dt. 33 (S. 101) leicht selbst berichtigen kann, die Schreibweise des Verf. Wenn er das Adverb „fälschlich“ als Adjektiv dreier Endungen flektirt (S. 10, 125), die Bürger von Jericho „Jerichoaten“ nennt (S. 345), statt eklektisch „eligatorisch“ nach der Analogie von obligatorisch und für übertrieben „exagerirt“ mit einem französischen g sagt (S. 308, 307), so sieht man, dass er seine eigene Grammatik hat; wenn er (S. 101) von einer Bekehrung Ninevehs „mit Stumpf und Stiel“ redet, also eine für die Ausreutung einer Pflanze geschöpfte Redensart auf die moralische Besserung einer Gemeinde anwendet, so sieht man, dass er im Gebrauche allgemein verbreiteter Phrasen an die natürlichen Regeln über ihre Anwendung sich nicht kehrt und darum kombinirt, was nicht zusammengehört. So lesen wir S. 286: „in gleicher Weise fehl geht die Wichtigkeit, welche der sprachlichen Verwandtschaft zugeschrieben wird“. Die Wichtigkeit ist entweder eine geringe oder grosse, fehlgehen thut sie nicht; das thun die Menschen, indem sie einer Sache eine Wichtigkeit beilegen, die sie nicht hat. Wo dagegen umgekehrt, was öfter vorkommt, der Verf. wie im Deborahliede über den Eindruck reflektirt, den seine Darlegungen auf die Mitforscher machen werden, und selbstgeschaffener Ausdruck zu erwarten ist, da wird in sonderbarer Spreizung die natürlichste Aussageform geflissentlich vermieden und der Satz bis zur Unverständlichkeit aufgeziert. Man höre z. B. (S. 291 f.): „Mögen die hier zu Grunde liegenden Annahmen auch den Beifall manchen Grammatikers entbehren; sie müssen an Möglichkeiten appelliren, welche die äussere Textkritik erst anderweit exemplarisch erschlossen hat und die — wirklich unerhört? — um deutlicher Zwecke willen von der Sprachschnur abzuweichen dringend nöthigten, ohne Zittern vor Rothstifts Walten“. Vielleicht hat Verf. dabei den Rothstift des „hervorragenden deutschen Semitisten“ im Sinne, der nach p. VII dieses Buch im Manuskripte durchgesehen hat.

Ein anderes Unbehagen bereitet es dem Leser, dass er durch einen gewaltigen Haufen von Stoffen und Theorien geographischen, ethnologischen, mythologischen Inhaltes hindurchgeführt wird, ohne eine deutliche Vorstellung von dem Zwecke zu erhalten, dem dieses alles dienen soll. Zwar führt das Buch den Titel: „Geschichte des ebräischen Zeitalters“; aber der Verf. hat es ausdrücklich abgelehnt, diesen Begriff zu

definiren, sodass auch der Kundige in Zweifel bleibt, ob „ebräisches Zeitalter“ eine bestimmte unter den mehreren Entwicklungsperioden des einen Subjektes Israel meine, oder eine durch den ebräischen Faktor besonders charakterisirte Periode der Menschheitsgeschichte. Wenn vollends nach S. 285 der Name Ebräer erst zur Zeit Josuas aufgekommen und moabitischen Gepräges ist, so erscheint es unbegreiflich, wie man ein ganzes Buch, das erst am Schlusse auf Josua zu reden kommt, im übrigen aber über die davor gelegenen Zeitläufte handelt, Geschichte des ebräischen Zeitalters nennen kann, wenn auch mit dem Zusatze „erstes Buch“. Der Titel „Urgeschichte der Mittelmeervölker mit besonderer Berücksichtigung der nach neuer Methode gedeuteten biblischen Nachrichten über die Ursprünge der Menschheit“ würde viel besser gepasst haben. Denn der Verf. schildert uns nicht blos die unter dem Schema des Dionysoszuges (den Dionysos setzt er einerseits mit Noa, andererseits mit Jahve identisch) angeschaute Einwanderung der Semiten in Griechenland, in Babylonien und die der Schasu in Aegypten, sondern verbreitet sich auch mit einer Fülle von Excerpten und darauf gebauten Theorien über die basko-iberische Urbevölkerung in Spanien und Italien, die pelasgische in Griechenland, die gemischte in Aegypten, über die Sumerier und Akkadier, leider im ganzen so, dass der Leser nicht zu der erwünschten Klarheit darüber kommt, weder was die Quellen sagen, noch welches der Stand der bisherigen Erkenntniss sei, zu der die Theorien des Verf. als Berichtigung oder Förderung hinzutreten wollen. Freilich bei den biblischen Nachrichten, die jedermann zur Hand sind, nimmt er öfter Bezug auf die neuesten kritischen Autoren und legt den Text der Quellen vor. Aber wenn man ihn S. 69 die Stelle Genes. 10, 14 übersetzen sieht: „von diesen sind die Pelischthim und die Kapthoriten (sic) hergekommen“ so ist das zwar eine mögliche Deutung der Uebersetzung Luther's, aber nicht des hebräischen Textes, der die Kaphthorim den Kasluchim, aber nicht den Pelischthim gleichordnet; und die Uebersetzung erscheint um so unverantwortlicher, als sie dem Verf. dazu dient, die Chronik, deren Wortlaut doch der gleiche ist, in Gegensatz zu der Genesis zu stellen, als werde mit denselben Worten dort Kaphthorim mit Kasluchim, hier den Kasluchim gegenüber mit den Pelischthim zusammengeordnet. Die gleiche Unzuverlässigkeit zeigt sich darin, dass nachdem S. 118 der Ort חֲרָרָן nach Sept. mit „Charran“ wiedergegeben ist, alsbald S. 119. 122 der Mann חֲרָרָן (Sept. Ἀραῦ) ebenfalls „Charran“ genannt wird. Jeder Leser muss sich dadurch aufgefordert fühlen, diese beiden Namen zu kombiniren, zumal wenn er sieht, dass der Verf. selbst nicht blos den guten Vater Schelach (Geschoss) identisch setzt mit dem Pfeilflusse Tigris (S. 34), sondern auch den Mann חֲרָרָן mit dem Euftrat, weil dieser חֲרָרָן heisst (daselbst und S. 54), oder wenn Rahab von Jericho mit Beth Rechob und mit den Rechabiten, die Krethi der Leibgarde Davids mit den Qiriten (S. 163 ff.), der Bach Krith mit der moabitischen Ortschaft Qerioth (S. 291) zusammengestellt wird.

Es ist nicht zu verwundern, dass bei dieser Ungenirtheit in der Kombination von Namen eine Fülle von neuen Erkenntnissen gewonnen werden kann, aber auch ohne das wird der Leser — und das ist der dritte Grund für das an die Spitze gestellte Urtheil — wenn er mit dem Verf. die Erzählung des Hexateuchs durchwandert, förmlich betäubt und ausser Athem gehalten durch die ungeahnten Geschichtsbilder, welche die unerschöpfliche Phantasie und die nimmer verlegene Kombinationsgabe des Verf. aus dieser oder jener Notiz hervorzubringen versteht, ich glaube im Grunde aus einem ehrenwerthen apologetischen Interesse. Die Geschichtsschreiber der Bibel wollen ihre Zeitgenossen erbauen, indem sie hervorheben, wie Gott gegen sein Volk und wie die hervorragenden Glieder dieses Volkes gegen Gott gehandelt haben. Auf die Koulissen der Zeitgeschichte legen sie kein Gewicht, deren Zahl ist zu gering, um viel Verschiebungen zu erlauben, und sie sind bloss andeutend und unvollkommen gezeichnet. Nachdem nun die moderne, sogen. kritische Geschichtsschreibung durch den Nachweis der Inkongruenz zwischen Koulissen und handelnden Personen diese von der Bühne der Geschichte verjagt hat, ist es begreiflich, dass unseren Verf. dieser leere Raum unheimlich anmüthet, und dass er in dem richtigen Gefühle, es müsse hier wichtige Geschichte gespielt haben, sich daran wagt, sie wieder lebendig zu machen. Leider verschmährt er dabei, die verjagten Gestalten wiederzuerufen, und wählt den anderen Weg, die gebliebenen Koulissen neu anzustreichen und die biblischen Personen und Handlungen durch gemalte Figuren und Szenen zu ersetzen, die er auf die Koulissen wirft. So wird aus der wirklichen Wasserfluth, die den Noa bis zu den armenischen Bergen trug, die gemalte Fluth der semitischen Völker, welche bis zu jenen Bergen hinaufbrandete, um dann wieder nach Südost zurückzuströmen (S. 35), aus dem Wassergrabe der Schaaren Pharaos eine gemalte Feuersbrunst, welche durch Anstecken des Schilfes im Menzalehsumpfe hervorgerufen wird, aus der göttlichen Verbrennung Sodoms eine Zerstörung durch Elamiten, aus dem friedlichen Wanderhirten Abram nach Nikolaos von Damask ein blutiger Eroberer dieser Stadt; aus dem Knaben Josef, vor dem Eltern und Brüder unter dem Traumbilde von Sonne, Mond und Sternen sich beugen, der von Manetho genannte erste Schasukönig, vor dem Aegypten kriechen muss. Die Korrespondenz von שלט und Salatis reicht dafür ebenso aus, wie der Beiname Benjamins „Benoni“ für die Identifikation desselben mit dem Hykhosherrscher Béon; aber warum ist dann nicht auch Ανας vielmehr Δνας, d. i. Dan, Assis soviel wie Man-asses, Apophis korrumpirt aus Ap-aphris soviel wie Efraim und A-pachnes soviel wie אפחנאס, was die Bibel als ägyptischen Titel des Josef kennt? An die Stelle Achans tritt ein gemaltes jüdisches Kommando, das den Grenzort Jericho hüten sollte, an die Stelle der Heuschreckenplage eine von Mose gerufene arabische Invasion, weil ערב an den Namen Arabiens anklingt. Man fragt billig, warum der Verf., der אפחנאס als „im Schilfmeere Aufgelesene“ deutet, bei seiner Kunst nicht auch die übrigen Plagen in gewichtige politische Massregeln und Bewegungen umgesetzt hat, da die Passahnacht ohnehin für ihn eine Schlacht bedeutet. Ueberall geht doch die Tendenz dahin, die als klein angesehenen biblischen Figuren durch scheinenden Umhang ins historisch Grosse zu dehnen. Das ebräische Kindlein Mose, dessen Name nicht bloss an den Moabiter Mesa, sondern noch mehr an Tutmesu erinnert, wird zum Prinzen aus dem Königshause der Tutmesu, sein Bruder Ahron, der Gouverneur von Gosen zu Armais, welcher nach griechischen Nachrichten der Bruder des Sesostris war. Jethro wird zu einem grossen Politiker, der mit wechselndem Erfolge gegen den mächtigen Ahron um den entscheidenden Einfluss auf Mose und sein Volk ringt. Denn Ahron ist ursprünglich der mächtigere, wie auch Lot seiner Zeit durch muthigere Politik den Abraham überragte. Hat er doch in den Leviten ein Kontingent „libyscher“ Rekruten des Pharaos um sich gesammelt, welches Ex. 32 für das goldene Kalb gegen Mose und Jethro mit Erfolg kämpft und treu zu ihm hält, bis zu Kadesch, wo sie sich gegen ihn empören und seine Söhne Nadab und Abihu erschlagen; denn der Tod dieser Priester durch Levitenhand ist gemeint, wo von des Leviten Korachs Untergang um Ahrons willen

geredet wird. Erst als Ahron bald darauf gestorben und beseitigt ist, kann der auf Moabs Freundschaft gestützte Mose um das Abarim- oder besser „Ebräergebirge“, um die Stadt Schittim den kurz dauernden „Schittimstaat“ begründen und als der allein übrig gebliebene Heros einen Totenkultus gewinnen, zu dem auch noch, indem er an den Bach Kerith = Qerioth = Moabiterland zieht, Elia wallfahrtet. Wie gross das Andenken an Mose gewesen, zeigt ja die Gestalt Bileams, der in seinem Namen (Herr des Volkes) und in seiner Herkunft (aus Pethor) noch deutlich verräth, dass er eine Larve des aus Aegypten (nämlich Pathros) gekommenen Moabiterfreundes und Herren Israels, Moses ist.

Aus diesen Andeutungen kann der Leser einigermaßen erschliessen, zu was für einem lebensvollen und spannenden Drama der Verf. die Zeiten des Mose in seinem Hunger nach Geschichte aufgeschmückt hat. Das was die biblischen Erzähler in ihrer Erbauungsabsicht eigentlich lehren wollen, ist ihm durch die moderne Kritik um seinen Werth gekommen — sie lassen, wie er S. 97 von der Patriarchengeschichte mit absolutem Unrechte sagt „Zeichen und Wunder wie ein Feuerwerk um die ehrwürdigen Urväter rasseln und platzen“ — es ist ihm zur Spielerei geworden. Dagegen Mord und Todschlag, Brandstiftung und Intriguen, Hader der Stämme, Konspirationen ihrer Führer, politischer Antagonismus der Länder und der Völkerbünde, lauter Dinge, bei denen der dem Menschengeiste sich offenbarende Gott aussen vor bleiben kann, das gilt ihm allein für Geschichte, die des ernstesten Mannes würdig ist; eine solche wiederherzustellen, vermöge vereinzelter ägyptologischer, assyriologischer Notizen, kühner Deutung und Kombination von Namen und Angaben der Bibel, sie in die Erzählung hinein- und aus ihr herauszulesen, setzt er sich zur Aufgabe, gleichwie die alexandrinischen Theologen den verachteten Wortlaut der biblischen Erzählungen und Gesetze dadurch meinten wieder zu Ehren bringen zu können, dass sie sie nicht lasen, wie sie lauteten, sondern wie ein Rebus, dem moralische und spekulative Weisheitssprüche unterliegen. Aber der Versuch ist gleich vergeblich. Ist die biblische Erzählung das nicht, was sie dem Wortlaute nach sein will, und hat sie nicht als solche ihren spezifischen historischen Werth, so sind die israelitischen Erzähler mitsammt ihren Lesern, obwol der Propheten Jünger, doch die verlogenste und belogenste Gesellschaft, die die Welt je gesehen hat. Dann ist es für immer unmöglich und auch nicht der Mühe werth, eine Anschauung von den Schicksalen und dem geschichtlichen Leben des Volkes Israel zu gewinnen. Denn Assyrer, Babylonier und Aegypter haben sich viel zu sehr mit sich selbst beschäftigt, als dass sie, wenn ihre Inschriften auch sich unendlich vervielfachten, uns über die Seele dieses Volkes irgend welchen Aufschluss geben könnten. Es ist zu bedauern, dass ein so talentvoller Mann, wie der Verf., der viel gelesen und in manchen Dingen, wie z. B. in der Frage nach den Quellen des Pentateuchs mit einigen guten Gründen sich selbständig gegen die heute verbreitetste Theorie stemmt, die Erfindungen seiner fruchtbaren Phantasie nicht in der Form eines Romans gegeben hat, dessen Aufgabe es ist, durch freie Erfindung innerhalb einer gegebenen Welt den Leser zu ergötzen, sondern vielmehr in der Gestalt einer Geschichte, deren Leser dieselben Quellen und annähernd wol auch denselben Verstand besitzen und deshalb erwarten, dass die Quellen richtig gedeutet und dass ihre Inhalte nach ihrer Natur und nach Grundsätzen logischer, psychischer und historischer Nothwendigkeit so kombiniert werden, dass entweder Zustimmung oder neue Untersuchung erfolgen muss.

A. Kl.

Stentzel, Arthur, *Weltschöpfung, Sintfluth und Gott*. Die Urüberlieferungen auf Grund der Naturwissenschaft erklärt. Mit drei Tafeln. Braunschweig 1894, Rauert u. Rocco (182 S. gr. 8). 4. 50.

„La Bible enfin expliquée!“ Mit einer Variation dieser triumphirenden Voltaire'schen Formel, etwa mit „La Genèse enfin expliquée“, hätte der Verf. die hier vorliegende Frucht seiner Musse wol betiteln gekonnt. Denn was er uns darin zu bieten sucht, läuft auf nichts Geringeres hinaus als auf

eine endliche Entschleierung der in den Eingangskapiteln der Bibel (Gen. 1—11) enthaltenen Mysterien betreffend die Welterschöpfung, die grosse Fluth und die Anfänge der Gottesverehrung. Er meint diese „Räthsel der Urzeit“ gelöst zu haben; jedenfalls hofft er zu ihrer Lösung einen wichtigen Beitrag bieten zu können, bestehend in dem von ihm gefundenen „Ariadnefaden, welcher zu dem ersehnten Ziele der Aufklärung führt“ (Vorwort). Dieser Ariadnefaden besteht, kurz gesagt, in dem urzeitlichen Phänomen eines — riesigen Kometen, und zwar eines zweischweifigen, ähnlich jenem des Jahres 1807. In der durch das Dunkel der prähistorischen Jahrtausende hindurch bewahrten Erinnerung an diesen unheimlichen Anblick eines Riesensterns mit zwei Schweifen, sei der Menschheit eine gewisse Kunde von der ungeheuren Naturkatastrophe verblieben, die als Sintfluth einerseits und als Welterschöpfung (d. h. als gerettetes Wiederhervorgehen des tellurisch-uranischen Kosmos aus dem Zerstörungsprozesse der Fluth) andererseits in den späteren Traditionen sich darstellte. Denn eigentlich bildeten Fluth und Schöpfung — laut jener frühesten menschlichen Ueberlieferung, die in einigen ausserbiblischen Kosmogonien deutlicher als in der biblischen ihren Ausdruck finde, doch auch in letzterer (besonders Gen. 1, 2; 1, 9 etc.) Spuren hinterlassen habe — ein und dasselbe urzeitliche Ereigniss; erst spätere Reflexion habe sie in zwei Thatsachen zerlegt und deren wahre Aufeinanderfolge umgekehrt. Jenes Kometenphänomen aber — das „über dem chaotischen Meere in der Ferne schwebende doppelgestaltige, geisterhafte Gestirn“ (S. 64), dessen furchtbarer Anblick einen unaustilgbaren Schrecken in der Erinnerung der Völker zurückliess — es sei zum hauptsächlichsten Anhaltspunkt für die an das kombinierte Fluth- und Schöpfungsereigniss zurückdenkende mythische Erinnerung der Urmenschheit und ebendeshalb zum ehrfurchts- und andachtsvoll von ihr verehrten Symbol, kurz zu ihrer Gottheit geworden. Obschon nicht Verursacher der grossen Fluth, sondern nur um die Zeit derselben am Himmel erschienen, also zufällig mit ihr zusammengetroffen, sei das zweischwänzige Doppelgestirn zum frühesten religiösen Kultusobjekt unseres Geschlechtes und zum Ausgangspunkt für seine theogonischen Mythenbildungen geworden. Bei den Babyloniern als das schlangen- oder fischgestaltige Riesenungeheuer Tiamat und zugleich als Bel-Marduk fortlebend, in der Erinnerung der Phönizier und Philistäer als der Fischgott Dagon, in den indischen Göttermymen als Wischnu verehrt, im Alten Testament aber durch mysteriöse Kultusnamen wie Elohim, Cherubim etc. gleichfalls Spuren seiner „Doppelgestaltigkeit“ kundgebend (!), sei der riesige Fluthkomet zum urzeitlichen Substrat für den Gottesglauben und die im Laufe der Jahrtausende immer mannichfaltiger sich gestaltende Götterverehrung der alten Welt geworden. Kurz, „mit dem Ereigniss der Sintfluth hat auch der Gotteskultus seinen Anfang“ (S. 144); „der Sintfluth- und Schöpfungsgott war ein Komet, und zwar ein doppelgestaltiger“ (S. 150). Gleichzeitig mit dem Sintfluths- und dem Schöpfungsräthsel erfährt also auch das dritte Haupträthsel der Urzeit, das Problem des Ursprunges der Gottesverehrung, seine Lösung.

Es ist dem Verf. wirklicher Ernst mit dem, was er zur Erhärtung dieser Theorie beibringt; die reichlich mitgetheilten ausserbiblischen Parallelen, sammt mehrfachen Versuchen zu sprachlich genauer (auf den hebräischen Grundtext zurückgehender) Erläuterung der betreffenden Bibeltexthe in seinem Sinne, auch einigen illustrativen Beigaben (insbesondere einer Abbildung des doppelschweifigen Kometen von 1807), lassen darüber nicht im Zweifel. — Wie er seine merkwürdige Entdeckung obendrein auch chronologisch zu verwerthen sucht: mittelst direkter Identifikation des urzeitlichen Fluthkometen mit dem des Jahres 1807 (wodurch sich, bei Zugrundelegung der von Bessel damals für diesen Schweifstern herausgerechneten Umlaufperiode von 1713 Jahren, das Jahr 3332 v. Chr. als feststehender Zeitpunkt für das in eins zusammenfallende Schöpfungs- und Fluthereigniss ergibt), das möge der geneigte Leser beim Verfasser (S. 137—178) selbst des Näheren nachlesen.

†

Klöpffer, Albert (D. u. Prof. d. Theol. an der Univ. Königsberg), *Der Brief des Apostels Paulus an die Philipper* erläutert. Gotha 1893 (VIII, 256 S. gr. 8). 4. 50.

Schneller, als es nach dem Vorwort zu seinem Epheserbriefe erwartet werden konnte, bietet uns der Königsberger Theologe mit dieser Erklärung des Philipperbriefes einen weiteren Beitrag zu der von ihm begonnenen exegetisch-kritischen Untersuchung der kleineren paulinischen Schriften. Die Arbeit ist der hochwürdigen theologischen Fakultät der Albertina gewidmet. Bei der Sauberkeit der Arbeiten des Verfs. namentlich in lexikalischen und grammatischen Dingen kann man sich aufrichtig dieses neuen Beitrags zur Exegese aus Klöpffer's Feder freuen. Die Gesamtauffassung und die kritische Beurtheilung des Buches trifft im ganzen das Richtige. Selten nur verräth sich, wie etwa in der Behauptung, dass in die Zeichnung der Schlusskatastrophe der Wirksamkeit Pauli in Philippi (Apg. 16, 19—40) sagenhafte Elemente eingedrungen seien (S. 1) und in der Betonung des Verdienstes Baur's, die prinzipiell die Urkirche bewegenden Gegensätze des Judenthums einer- und des Heidenchristenthums andererseits ins Licht gestellt zu haben (S. 22), der ursprüngliche theologische Ausgangspunkt des Verf. Auch Klöpffer tritt mit aller Entschiedenheit für die Authentie des Philipperbriefes ein, — findet auch 3, 1 in dem etwas unvermittelten Uebergang keine Veranlassung, das neutestamentliche Schriftstück in zwei ursprünglich getrennte Sendschreiben des Apostels nach dessen erster makedonischer Wirkungsstätte zu zerlegen. Er erachtet diese ungewöhnliche Art, einem neuen Punkt der Besprechung sich zuzuwenden, durch Rücksichten auf philippische Gemeindeverhältnisse veranlasst.

Diese neue Arbeit Klöpffer's zeichnet sich wieder durch manche neue Beobachtung, wie die über die geistige Art der von Paulus in Makedonien gestifteten Gemeinden (S. 6), das treffende Urtheil über die Veranlassung der nur flüchtigen Berührung mancher der paulinischen Verkündigung eigenthümlichen Lehrpunkte (S. 9 f.), die Bestimmung über das Verhältniss der gemeinsamen Grundlage der apostolischen Verkündigung bei Paulus zu den verschiedenen Momenten seines eigenthümlichen Evangeliums (S. 27), und besonders durch die klare Darlegung der Rechtfertigungslehre des Heidenapostels zu 3, 8. 9, in empfehlenswerther Weise aus. Viel weniger befriedigt die Besprechung von 2, 5—11, wenn auch Klöpffer nachdrücklich wieder gegen die falsche Auffassung der paulinischen Christologie, als abhängig von den jüdisch-apokalyptischen Messiasvorstellungen, indem er den vorzeitlichen Christus sich nur als von Gott geschaffenen himmlischen Idealmenschen zu fassen gewusst habe, treffend polemisiert. Nur tritt in dieser Partie des Buches die umständlichere, minder präzise Art der Darstellung besonders stark hervor, welche der Arbeit Klöpffer's überhaupt eigen. Auch scheint er gerade bei dieser christologischen Hauptstelle an dem rechten Eindringen in deren ganze dialektische Anordnung aller Angaben es haben fehlen zu lassen. Neben öfteren treffenden Beobachtungen geht ein frappirendes Nichterkennen naheliegender weiterer Beobachtungen, welche auf derselben Linie liegen, nebenher. Klöpffer nimmt in der Regel blos indirekt und mittelbar auf in der Geschichte der Exegese aufgetretene Ansichten Rücksicht. Darin übt er freilich nur eine jedem Autor zustehende Freiheit, die Grenzen seiner Arbeit zu bestimmen. Ein anderes aber ist es, dass er nicht blos vornehmlich auf die alten Mitarbeiter Rücksicht nimmt, was sich auch noch erklären liesse, sondern, während er, wenn auch nur höchst vereinzelt, auf literarische Erscheinungen bis zum Jahre 1893 (S. 112) Rücksicht nimmt, er nirgends die Schrift eines positiven Theologen berücksichtigt oder anführt. Dieser Betheiligung an einem in weiten Kreisen bemerkbar werdenden Zuge unserer Zeit, die Arbeiten der Vertreter der älteren kirchlichen Meinungen tödtzuschweigen, hatten wir uns von Klöpffer bei seiner vielfach völlig unparteiisch urtheilenden Weise kaum versehen. Bemerkenswert mag noch werden, dass er freilich auch der über Baur hinausgehenden Kritik Loman's und seiner Genossen nicht gedenkt. Doch kann dies das zuvor gerügte Verfahren nicht in ein besseres Licht stellen. — Gerade vom wissenschaftlichen Gesichtspunkte aus tritt darin ein Mangel an Objektivität hervor.

Na.

Levin, Dr. S., Versuch einer hebräischen Synonymik.

I. Die intransitiven Verba der Bewegung. Erste Hälfte. Berlin NW. 1894, Calvary & Co. (VI, 94 S. gr. 8). 1. 20.

Es kann keinem Zweifel unterworfen sein, dass die Beziehung der Synonyma einer Sprache einen Hauptgegenstand für die Wortforschung der betreffenden Sprache ausmacht. Wenn nun dieser Gegenstand auch von keinem Lexikographen der betr. Sprache ganz vernachlässigt werden kann und wird, so zeigt doch die Erfahrung, dass man ihm auch in ausführlichen Lexicis schwerlich vollständige Gerechtigkeit zu Theil werden lassen kann. Deshalb ist die Bearbeitung der Synonymik z. B. im Lateinischen und Griechischen (auch dem des Neuen Testaments) in neuester Zeit wiederholt unternommen worden. Auf dem Gebiete des Hebräischen haben die neueren Wörterbücher, die der Verf. der hier anzuzeigenden Schrift noch nicht erwähnt, nämlich das Wörterbuch von Siegfried-Stade und das im Erscheinen begriffene grosse Hebrew and English Lexicon von Brown-Driver-Briggs, zwar sehr oft die Ausdrücke erwähnt, die einem Sprachelement an den einzelnen Stellen parallel gehen; aber die Vergleichung der Synonyma ist auch in ihnen nicht zu einem besonderen Gegenstand der Untersuchung gemacht worden. Um so weniger überflüssig ist es, dass der Verf. den Plan gefasst hat, seine Kraft auf die Ausarbeitung einer hebräischen Synonymik zu verwenden.

Der Verf. hat auch selbst (S. 5 ff.) durch Beispiele gezeigt, wie wichtig die Erklärung der hebräischen Synonyma für die Erforschung des A. T. ist. Er zitiert folgenden Satz aus der Einleitung in das A. T. von Bleek-Wellhausen 1886, S. 248: „Mit ראה ist ראה ganz identisch“. Er führt auch aus Knobel's „Prophetismus“ (I, 106) an, dass nach ihm ראה und ראה „sich schwerlich unterscheiden möchten“, und dass nach Maybaum (Entwicklung des Prophetenthums, S. 32) die Unterscheidung beider Ausdrücke beim Chronisten (1 Chron. 29, 29) „wenig zuverlässig“ sei. Der Verf. macht demgegenüber darauf aufmerksam, dass die gleiche Unterscheidung auch 1 Sam. 9, 18 f.; 2 Sam. 12, 25; 24, 11 vorliegt. Er hat überdies nicht gewusst, dass Ref. in seinem „Offenbarungsbegriff des A. T.“, II, 29 ff., den Unterschied des Gebrauchs von ראה und ראה mit Beobachtung aller Stellen erörtert hat. — Der Verf. weist auch z. B. darauf hin, dass nicht wegen des Gebrauchs von ניס (1 Sam. 19, 10) gegenüber ברו (Vers 12) dieser Vers mit Cornill (Einleitung ins A. T., S. 113) aus einer anderen Quelle abgeleitet werden könne.

Ferner nicht ganz unrichtig ist vom Verf. in der Einleitung seiner Dissertation gesagt worden, dass zur Ermittlung des Verhältnisses der Synonyma einer Sprache zwei Wege führen: der etymologische und der psychologische. In der That kann bei der Feststellung des Bedeutungsverhältnisses der Bestandtheile einer Sprache die Etymologie, die möglichste Erforschung ihrer Urelemente und des wahrscheinlichsten Sinnes derselben, nicht ausser Acht gelassen werden. Sodann auch der „psychologische“ Weg der Sprachbetrachtung wird bei der Beurtheilung der Synonyma insofern zu betreten sein, als auch in deren Gebrauch im allgemeinen ein Fortschritt von der konkreten zur abstrakten Verwendung derselben sich beobachten lassen wird. Aber was weiter die sprachphilosophischen Voraussetzungen anlangt, die auch Grundlagen der Synonymik des Verf. werden sollen, so kann ein Bedenken nicht unausgesprochen bleiben. Der Verf. ist nämlich geneigt, die Theorie vom „Gegensinn“, die neuerdings durch Abel vertreten worden ist, auf das Hebräische anzuwenden. Diese Theorie geht von dem Satze aus, dass wir einen Begriff nicht denken können, ohne dabei seinen Gegensatz zu denken, und meint, dass deswegen der Begriff eines Sprachelementes oft in sein Gegenteil umgeschlagen sei. Der Verf. führt zur Veranschaulichung dieses Vorganges aus dem Deutschen an, dass das Wort „schlecht“ erst vor einiger Zeit von der lobenden Bedeutung „glatt, einfach, schlicht“ in seinen gegenwärtigen tadelnden Sinn übergegangen sei. Nach meiner Ansicht ist dabei aber nur eine Verfeinerung der Beurtheilungs- und Ausdrucksweise insofern eingetreten, als der Ausdruck, welcher früher blos die Einfachheit, sozusagen die Unanständigkeit oder Tadellosigkeit bezeichnete, nunmehr schon die positive Missfälligkeit, Tadelhaftigkeit bezeichnet. Auf jeden Fall meine

ich nicht mit dem Verf., dass durch die Theorie vom „Gegensinn“ sich erklären lasse, wie ברו beim Hebräer nicht blos „segnen“, sondern auch „fluchen“ (1 Kön. 21, 10. 13 etc.) bedeuten könnte; vgl. darüber meine Einleitung in das A. T., S. 82 f. — Den Hauptweg, der mir bei der Feststellung des Verhältnisses sinnverwandter Ausdrücke beschritten werden zu müssen scheint, nämlich die ganz umfassende Beobachtung des thatsächlichen Gebrauchs der betreffenden Ausdrücke, hat der Verf. nicht ausdrücklich in der grundlegenden Erörterung erwähnt. Aber er hat ihn doch bei der Ausarbeitung der Proben einer hebräischen Synonymik, die von ihm in der vorliegenden Abhandlung gegeben worden sind, mit löblichem Fleisse betreten.

Er hat bisjetzt vier Gruppen von Verben der Bewegung untersucht. Zuerst handelt er über ברו, רוי, וניס. Schon diese Zusammenstellung halte ich nicht für begründet; denn ברו „laufen“ scheint mir den beiden anderen nicht koordinirt werden zu können, scheint nur mit וניס „gehen“ und anderen synonym zu sein. Das scheint auch schon aus dem vom Verf. selbst S. 15 erwähnten Umstand hervorzugehen, dass רוי nicht mit der Präposition בן konstruirt vorkommt. Dagegen ברו וניס bezeichnen nicht die blose Zurücklegung eines Weges, sondern das zur Vermeidung einer Gefahr unternommene Marschiren. ברו bedeutet auch nicht Exod. 36, 33, wo es von dem Riegel gesagt ist, das „Durchgehen“, sondern eher soviel wie: das freie Feld aufsuchen und gewinnen. Das wesentliche Moment an dem Begriffe von וניס aber dürfte die zitternde Art des Bewegens geblieben sein, die diesem Verb nach seinem Etymon anhaftet. Also nicht mit Rücksicht auf den „Grad der Schnelligkeit“ werden ברו וניס im Sprachgebrauch gewählt worden sein.

Doch mag es bei diesen Andeutungen sein Bewenden haben. Sie haben ihren Zweck erreicht, wenn sie den Verf. dazu anregen, dass er noch einmal die Grundlagen, auf die er seine „Hebräische Synonymik“ aufbauen will, prüfe, ehe er an die Durchführung seines zweifellos verdienstvollen Unternehmens geht. Ed. König.

Hennecke, Lic. Edgar, Die Apologie des Aristides. Recension und Rekonstruktion des Textes. Texte und Untersuchungen Bd. IV: Die griechischen Apologeten, Heft III. Leipzig 1893, Hinrichs (XX, 64 S. gr. 8). 3 Mk.

Im Folgenden soll über die letzte Ausgabe der Apologie des Aristides referirt werden. Diese Herstellung des Textes der Apologie erschien kurze Zeit nach meiner Rekonstruktion des Textes (in Zahn's Forschungen, Bd. V). Mit der dort vorgelegten ausführlichen Untersuchung über das Verhältniss der überlieferten Textgestalten hat sich Hennecke daher nicht mehr auseinandersetzen können. Während ich glaube nachgewiesen zu haben, dass der syrische Text der Apologie (S) eine in allem Wesentlichen treue Uebersetzung des griechischen Originals ist, dagegen das armenische Fragment (A) eine erweiternde und dogmatisirende Uebersetzung und der griechische Text in dem Barlaamroman (G) eine abkürzende aber auch interpolirende Bearbeitung ist, kam Hennecke zu dem Resultat (s. seine Abhandlung in „Hilgenfeld's Ztschr.“, Bd. 36, S. 42 ff.), dass zwar auch S als Hauptquelle zu schätzen sei, dass aber daneben G in sehr vielen Fällen das Ursprüngliche bewahrt habe. Von diesem Grundsatz aus ist die vorliegende Rekonstruktion der Apologie unternommen und sorgfältig ausgeführt worden. Den von Robinson in der Editio princeps zu G gebotenen Apparat hat Hennecke durch Vergleichung von vier Münchener Handschriften erweitert. Die Einrichtung seines Textes ist nun folgende: die ganze Breite der Seite nimmt der von Hennecke für ursprünglich angesehene Text ein (gewöhnlich G), in zweifelhaften Fällen sind die betreffenden Stücke nebeneinandergestellt worden, dabei ist (wie auch im ersten Fall) das gemeinsam Vorhandene unterstrichen worden. In Fällen endlich, wo kein griechischer Text erhalten ist, ist unter dem Text eine Rückübersetzung in das Griechische resp. eine Rekonstruktion in griechischer Sprache versucht worden.

Um mit dem Aeusserlichen zu beginnen, muss ich diese ganze Einrichtung als unpraktisch und speziell für Lehrzwecke geradezu unbrauchbar bezeichnen. Von einem so hervorragen-

den Textzeugen, wie S es ist, vermag der Leser bei dieser Anordnung sich kein deutliches Bild zu machen. Er hört nicht, wie die drei Texte eigentlich lauten, er vermag den unterschiedlichen Gedankenzusammenhang im einzelnen nicht zu überblicken. Dazu kommt, dass er den von Hennecke angewandten Unterstreichungen des Gemeinsamen ziemlich rathlos gegenübersteht. Dass diese und jene Wörter gemeinsam sind, lernt er zwar, aber was nun eigentlich Aristides geschrieben haben soll, erfährt er nicht, er gewinne denn Freudigkeit zu Hennecke's in griechischer Sprache gegebenen nicht selten ziemlich problematischer Rekonstruktion. Wäre die Skepsis von Hennecke wirklich berechtigt, so hätte ich es für das Beste angesehen, er hätte den griechischen und syrischen (resp. armenischen) Text nebeneinander ganz abgedruckt und dann etwa in Anmerkungen das Gemeinsame und somit wahrscheinlich Ursprüngliche hervorgehoben, wie — mutatis mutandis — ich es in meiner kleineren, für das grössere theologische Publikum bestimmten Ausgabe gethan habe (Leipzig 1894). Doch muss ich freilich zugestehen, dass der kritische Kanon von Hennecke der Herstellung eines Gesamtbildes die grössten Schwierigkeiten entgegenstellte. Ich bedauere aber, dass in Band IV der „Texte und Untersuchungen“ neben den guten Ausgaben von Tatian und Athenagoras, Aristides nicht in einer zureichenderen Fassung vertreten ist. Ich brauche nicht weiter auszuführen, warum ich den Kanon Hennecke's für verfehlt halte. Hennecke hat allerdings erklärt, meiner Schätzung des syrischen Textes „nicht zustimmen zu können“ (S. 63), und einige Rezensenten haben sich mit vorsichtigen Umschweifen ähnlich geäußert, allein solange jene Untersuchung nicht widerlegt ist, glaube ich an ihrem Resultat, dem auch Harris beizutreten scheint (Classical Review 1894, p. 63 sqq.), festhalten zu dürfen. Abgesehen davon, dass sich für fast alle Einzelheiten der Nachweis der Ursprünglichkeit von S m. E. erbringen lässt, ist der klare in sich geschlossene Zusammenhang dieses Textes für mich entscheidend (s. den eingehenden Nachweis in meiner Arbeit S. 280—308), es hiesse das Spiel des Zufalls geradezu in das Wunderbare steigern, wenn neben den deutlich als Bearbeitungen erkennbaren Relationen G und A der klare und scharf in sich geschlossene Text S nun auch Produkt einer Uebersetzung wäre.

Auf Einzelnes einzugehen versage ich mir. Hervorgehoben sei nur, dass in den wichtigsten Punkten Hennecke ebenfalls die Ursprünglichkeit von S anerkennt, nämlich in der Einteilung der Völker c. 2 und in der Charakteristik der Juden und Christen (c. 14—17). Das ist aber, historisch betrachtet, das Wichtigste in der Apologie, die nachbleibenden Differenzen beanspruchen eigentlich nur philologisches Interesse. Zu c. 9 wird für das sinnlose ὅπως der Handschrift mit Hennecke nach v. Willamowitz-Möllendorff zu lesen sein: οὕτως. Eine interessante Konjektur bietet Hennecke c. 7 init., wo G γινόμενον, S: er wird geboren lesen, nämlich κοούμενον. Dagegen vermag ich der Aufnahme des unsinnigen Zusatzes zu Ende von c. 2 (Gott also dient der Wind und den Engeln das Feuer, den Dämonen aber das Wasser und den Menschen die Erde) nicht beizupflichten, trotz der S. 17, Anm. 2 angeführten Bemerkung Karapet's und der S. 11, Anm. gegebenen Interpretation von Willamowitz. Die Worte unterbrechen den klaren Zusammenhang und sind in ihm gelesen schlechthin unverständlich. — Den Schluss macht ein sorgfältig gearbeitetes Wort- und Sachregister. Da in demselben mehrfach auf in meiner Ausgabe gesammelte Stellen hingewiesen wird, so darf ich mir ein paar Ergänzungen zu notiren gestatten. Zu der merkwürdigen Formel: (Christus) ἐν πνεύματι ἀγίῳ ἀπ' οὐρανοῦ καταβάς (2, 6, die drei ersten Wörter bezweifelt Hennecke übrigens wunderlicher Weise) wären ausser den bei mir S. 330 gesammelten Stellen noch anzuführen: 2 Kor. 3, 17. Ps. Cypr. de montibus Sina et Sion 4, Cypr. quod idola etc. 11. Kallist b. Hippol. Refut. IX, 12. Lact. Inst. IV, 12, 1; 6, 1. Marcell b. Rettberg Marcelliana p. 35 D. Basil. v. Anc. b. Epiph. h. 73, 16. Zum Sprachgebrauch von ἐν (= als) s. 1 Kor. 2, 7; 2. Makk. 4, 30. Ast, Lex. Platon. I, 702. Zu παρακαταθήκη c. 15, 4: Ignat. ad Polyc. 6, 2: δεσπόατα. Cypr. ep. 52, 1. Zu ἀχώρητος c. 1, 5 s. bes. das 2. kopt. gnost. W. S. 314 (Schmidt, T. u. U. VIII), Adamant. dial. III, 12. Zu „un-

begreiflich“ ib. ἀκατάλητος Greg. Naz. or. 28, 10. Zu c. 5, 4: Apoc. 18, 17. Zum Thierkreis 6, 1. 2: Method. Conviv. VIII, 15. Zu 4, 1 ff.: Method. lib. arb. 16, 3 ff. Aphraat. hom. 23 p. 410 ed. Bert. Zu 15, 10: Did. 8, 3. Cypr. de orat. 35. 36. Const. ap. VII, 47 ff. Zu 15, 7 fin. Acta Carpi 32. 30 etc.

Ich möchte aber meinerseits noch die Frage anregen, ob die Berührungen von Aphraates h. 23, p. 410 bei Bert cf. p. 380, mit den Erörterungen unseres Buches über die Elemente nicht das Urtheil sehr nahelegen, dass Aphraates die Apologie bereits gelesen hat? Liesse sich das annehmen, so würde meine Bestimmung der Abfassungszeit der syrischen Uebersetzung (ca. 330—340) eine neue Stütze gewinnen.

Endlich möchte ich nicht versäumen, auf die mir soeben* zugegangene sehr dankenswerthe Abhandlung von Vetter, „Aristides-Zitate in der armenischen Literatur“ (in der „Tübinger Quartalschrift“ 1894, S. 529—539) hinzuweisen. Nach einer Arbeit des Dr. Kalemkiar in der armenischen Zeitschrift „Hantes amsoeah“ (1893 u. 1894) wird hier unwiderleglich nachgewiesen, dass in Eznik's „Widerlegung der Sekten“ Aristides benutzt ist, und zwar c. 4—6 der Apologie. Da dieses Stück ausserhalb des doppelt erhaltenen armenischen Uebersetzungsfragmentes fällt, so ist meiner Vermuthung, dass die Apologie vielleicht nur als Fragment in einer patristischen Anthologie nach Armenien gekommen, die Stütze entzogen, wie Vetter richtig bemerkt (S. 535). Von Interesse ist es noch, dass Eznik in seinem griechischen oder armenischen Exemplar der Apologie den Mondabschnitt gelesen hat (nach 6, 3), der bei S fehlt und bei G steht. Mein Urtheil über die Entstehung desselben (a. a. O. S. 176) muss ich daher modifiziren. Den Abschnitt für ursprünglich zu halten, kann ich mich aus den dort angegebenen Gründen auch heute nicht entschliessen, aber er wird als Interpolation im Aristidestext, und nicht, wie ich dort als möglich hinstellte, im Text des Barlaamromans anzusehen sein. Der Nachweis der Benutzung der Apologie bei Eznik ist aber noch deshalb von grösster Bedeutung, weil er wieder zeigt, dass die Armenier den Text S der Apologie gelesen haben, wie Vetter S. 532 ff. nachweist und eine Vergleichung bestätigt (abgesehen von dem Mondstück). Damit fällt auch die Vermuthung dahin, auf die man für einen Augenblick kommen könnte, dass nämlich Eznik die armenische Uebersetzung der Barlaamgeschichte (s. S. 538, Anm. 1) benutzt habe. Weiter hat Kalemkiar auf eine Berührung der 4. Homilie in der Gregor dem Erleuchter zugeschriebenen Predigtsammlung (übersetzt von M. Schmidt, Reden und Lehren des heil. Gregor. Regensburg 1872) mit Aristides hingewiesen, wozu Vetter eine weitere Parallele fügt (S. 538 f.). — Diese neueste Entdeckung in der Aristidesfrage bestätigt also, was wir bisher über das Verhältniss von S und A wussten, drängt aber hinsichtlich des armenischen Aristides neue Fragen auf. Möchte es Vetter bald gefallen, die auf S. 534 f. seiner Abhandlung angeregten Fragen zu beantworten. R. Sesberg.

Goldschmidt, Lazarus, ספר יצירה Das Buch der Schöpfung.

Nach den sämmtlichen Recensionen möglichst kritisch redigirter Text, nebst Uebersetzung, Varianten, Anmerkungen, Erklärungen und einer ausführlichen Einleitung. Frankfurt a. M. 1894, in Kommissionsverlag bei J. Kauffmann (VIII. 92 S. 4). 8 Mk.

Das Sepher Jesira verdient als ältestes Denkmal jüdischer kosmologischer Spekulation seit Philo in hohem Masse eine seinem Text und Inhalt gewidmete Arbeit. Freilich war der Herausgeber, der sich gleichzeitig durch eine literarische Fälschung unliebsam bekannt machte (s. meine Gramm. des jüd.-pal. Aram. S. 340), für diese Aufgabe wenig geeignet. Er meint, dass das Buch, welches selbst von Abraham stammen will, aus dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert herzuleiten sei. Sein einziger positiver Beweis dafür ist der Hinweis auf die Abfassung des Buches in hebräischer Sprache, welche zeige, dass man damals noch hebräisch gesprochen habe, als wenn nicht auch in jeder späteren Epoche der jüdischen Literaturgeschichte hebräische Schriftwerke zu beobachten wären. Auch ist ihm wichtig, dass die Schrift der Vokale noch keine Er-

* Geschrieben im Oktober 1894.

wählung thue, was aber nur beweist, dass der Verf. die Vokale nicht zu den Grundelementen der Sprache rechnet, und sich auch dadurch erklären könnte, dass ihm wohlbekannt war, dass dieselben nicht dem ursprünglichen Schrifttext angehörten. Ohne Benutzung von Handschriften hat Goldschmidt den Text des Buches auf Grund der vier bekannten Druckausgaben herzustellen gesucht, bekennt aber selbst (S. 29), dass er die zahlreichen Fehler desselben, besonders die ihm eigenthümliche Verwechslung der Genera, „eigenmächtig“ verbessert habe, ohne dies in den Noten zu bemerken. Man ist also genöthigt, auch fernerhin die bisherigen Drucke zu benutzen. Darin hat der Herausgeber Recht, dass der Inhalt des Buches weder mit der Kabbala noch mit dem Gnosticismus identifiziert werden kann. Die von ihm nach Epstein behaupteten Berührungen mit babylonischer Kosmologie sind aber so allgemeiner Natur, dass sie nichts beweisen. — Die Handhabung des Deutschen seitens des Verf. ist mangelhaft, auch die Korrektur lässt zu wünschen übrig.

G. Dalman.

Bock, Ed., Geh. Reg.-Rath, Unterricht im kleinen Katechismus Luthers für Volks- und höhere Schulen, sowie für Seminare und kirchliche Unterweisung. 5. umgearbeitete Auflage. Breslau 1893, Ferd. Hirt (275 S. gr. 8). 3 Mk.

Diese Katechismusauslegung gehört mit zum Besten, was wir in der reichen Literatur auf diesem Gebiete besitzen. Das Absehen des Verf. ist darauf gerichtet, „jedes Gebot, jedes Stück des Glaubens, jede Bitte in möglichst eindringliche Beziehung zu dem Leben des Einzelnen zu setzen“. Trotz aller Sorgfalt, die der Verf. darauf verwendet, auch das Wortverständnis und das begriffliche Erfassen der Katechismuslehre zu vermitteln, ist es ihm doch vor allem darum zu thun, auf Herz und Gemüth der Kinder zu wirken und ihnen zu einem lebendigen Glauben an ihren Heiland zu verhelfen. Als Ausgangspunkte für die Auslegung benutzt der Verf. die „wichtigsten biblischen Geschichten und Lehrabschnitte“, die oft eine sehr eingehende Erklärung erfahren, so z. B. Joh. 1, 1—3 beim 2. Artikel (S. 145 f.), oder auch einzelne Sprüche. Ausserordentlich reichlich ist die Verwendung von Liederversen; da „dies der Auswahl halber geschehen ist“, so kann niemand dem Verf. daraus einen Vorwurf machen; nur will es dem Ref. erscheinen, als ob oft zu unvermittelt, ohne dass erst vorher eine klare feste Erkenntniss gewonnen ist, die Auslegung selbst in den Liederversen gegeben wird (z. B. gekreuziget S. 148); ähnlich verfährt der Verf. oft auch mit Bibelsprüchen. Mit Recht wird zur Erklärung des Katechismus öfters auf den grossen Katechismus und die Augsburgische Confession Bezug genommen; auch sonst kommt Luther oft zu Worte. Eine sorgfältige Auswahl von Beispielen und Erzählungen, die theils abgedruckt, theils in dem „Deutschen Lesebuch“ des Verf. zu finden sind, dienen dazu, die Lehren zu veranschaulichen. — Dem Verf. soll zu freundlicher Erwägung anheimgegeben werden, ob es sich nicht empfiehlt, die Auslegung der Gebote, die jetzt für zwei Stufen gesondert gegeben ist („Kürzere und Erweiterte Auslegung“), zusammenhängend zu behandeln und nur durch den Druck das auszuscheiden, was erst für die höhere Stufe bestimmt ist. Als den Zusammenhang in störender Weise unterbrechend erscheint dem Ref. die Erörterung über Existenz etc. des Teufels (S. 157—161) und die Lehre von der Dreieinigkeit (S. 176—179). Zum Schluss mögen noch zwei Irrthümer berichtigt werden: Die Konkordienformel sollte nicht dazu dienen, „die Lehre der lutherischen Kirche im Unterschied von der reformirten festzustellen“ (S. 14), sondern sie sollte die im Schoss der lutherischen Kirche selber ausgebrochenen Streitigkeiten beseitigen („welchergestalt — die eingerissene Spaltung zwischen den Theologen Augsburgischer Confession christlich verglichen und beigelegt werden möchte“ Titel des Torgauischen Buches), und das war nicht blos der Kryptokalvinismus. Das „wo“ [das Wort Gottes etc.] in der ersten Bitte fasst der Verf. als Adverb des Ortes (S. 200) und legt danach aus: in der Kirche, Schule, Familie. Aber auf die Frage: Wie geschieht das? kann doch nicht eine Ortsangabe folgen; vielmehr ist das „wo“ als Konjunktion zur Einführung eines hypothetischen Satzes gebraucht mit der Bedeutung: wenn, wofern, unter der Bedingung dass (vgl. auch Göpfert, Wörterbuch zum kleinen Katechismus Luther's S. 211).

A.

Gustav-Adolf-Stunden. Sammlung von Vorträgen über das Gustav-Adolf-Werk. Ein Handbuch für die Freunde desselben. Herausgegeben von Franz Blanckmeister, Pastor in Dresden, Herausgeber des „Sächsischen Gustav-Adolf-Boten“. Leipzig, Fr. Richter (357 S. 8). 3. 50.

Durch diesen Band, dem der Herausgeber, falls er Anklang findet, laut Vorwort einen zweiten will folgen lassen, dürfte einem unleugbaren Bedürfnisse abgeholfen werden. Berufene Missionskenner haben schon längst „Missionsstunden“ herausgegeben, die es manchem mit Arbeit überhäuftem Geistlichen erst möglich machten, Missionsstunden zu halten.

Etwas ähnliches fehlte zeither dem Geistlichen, der seine Gemeinde in die Arbeit des Gustav-Adolf-Vereins führen wollte. Er wusste wol, dass die Geschichte der Diaspora, der Toleranz und Intoleranz, der Reformation und Gegenreformation, der Glaubensverfolgung wie der Bewahrung und Errettung aus ihr, des Unterganges und Wiederauflebens der einzelnen Gemeinden vom höchsten Interesse ist, geeignet, die Herzen der Gemeindeglieder zu erschüttern, zu erheben, zu begeistern. Allein wie wenigen ist das in zahllosen Zeitschriften, Monographien, Bittgesuchen, Geschichtswerken zerstreute Material zur Hand, wie wenige haben Zeit und Lust, diesen reichhaltigen Stoff sich zusammenzusuchen und zu ordnen. Da ist nun der wie als Volksschriftsteller so als oifriger Förderer der Gustav-Adolf-Sache bekannte Verf. der Bahnbrecher gewesen. Er bietet 38 „Gustav-Adolf-Stunden“ von 36 evangelischen Theologen. Mancherlei Gaben treten uns entgegen, aber alle ausnahmslos aus „einem“ Geiste, aus dem Geiste des positiven Bekenntnisses, des evangelischen Glaubens herausgeboren. Wir nennen die Namen Lamparter (Gustav Adolf's Biograph), Lieschke, Schuster in Hannover, Fricke, Kobbelt (der Fortsetzer von Borchard's deutsch-evangelischer Diaspora), Tischer, Kaiser, Dibelius, Osswald, Koch, Reichard, Hermens, Grossmann, Trümpelmann, Witte u. v. a. Besonders verdienstlich ist es, dass der Herausgeber die Brüder in der Diaspora herangezogen hat. Was wir uns aus Büchern und Berichten herausholen, ja was wir als doch mehr oder minder flüchtige Reiseeindrücke mit heimbringen, reicht doch nicht an das, was die Arbeiter in der Diaspora aus Amt und Arbeit schöpfen und schildern. Und so können wir dem Verf. nur rathen, in dem beabsichtigten zweiten Theile recht viele Lebensbilder aus der Feder von Diasporaarbeitern zu bringen. Es fehlt uns der Raum, auf die Fülle des Gebotenen einzugehen. Von besonderem Interesse ist der Abschnitt: „Aus der Wiener Diaspora“, welchen Pfarrer Dr. v. Zimmermann in Wien geschrieben hat. Es ist erfreulich, dass gegenwärtig, während vor der Gleichberechtigung aus gemischten Ehen nur ein Theil der Söhne evangelischer Väter evangelisch, alle anderen Kinder, namentlich sämtliche Mädchen katholisch wurden und daher die Begrabenen bis 1874 die Zahl der Getauften übertrafen, die grössere Zahl der Kinder aus gemischten Ehen evangelisch getauft und erzogen, im Jahre 1893 von 331 gemischten Ehen 211 evangelisch getauft wurden, von 1888—1893 1693 Uebertritte und nur 540 Austritte erfolgt sind. Die Gemeinde wächst also fast ebenso durch den Gewinn bei den Uebertritten, wie durch den Ueberschuss der Geburten. Drastisch schildert er, wie auf Grund vorzüglicher Belehrung durch das lutherische Pfarramt die Brautleute in protestantischer Entschiedenheit unberechtigten Uebergriffen des Klerus zu begegnen wissen. Wir können es uns nicht versagen, folgende Stelle hier wiederzugeben (S. 308): „Die in Deutschland aufgerollte Streitfrage des Apostolikums steht bei uns, Gott sei Dank, nicht auf der Tagesordnung und wird hoffentlich auch nie darauf stehen; es wäre dies nur Wasser auf die katholische Mühle, und wir könnten unseren Feinden gar keine grössere Freude machen als diese; denn dann würden sie mit einem Scheine der Wahrheit rufen: ‚Sehet, haben wir nicht recht zu sagen, dass die Protestanten keine Christen sind, da sie das älteste Symbol der Christenheit wegwerfen wollen!‘ Das Apostolikum steht bei uns in unangefochtenem Gebrauche bei Taufe und Konfirmation, bei letzterer lasse ich es von den Konfirmanden im Chore sprechen, was schon oft katholischen Vätern oder Müttern den Ausruf freudigen Erstaunens entlockte — darüber, dass sie sich hier mit uns auf dem Boden gemeinsamen altapostolischen Bekennens fanden. Und diese Gemeinschaft, das bindende betonen wir, wo irgend Gelegenheit sich bietet — ohne das trennende, wo es nöthig ist, zu verschweigen. So leben wir mit den Andersgläubigen — soweit es möglich ist, in Frieden, und unseren Liebeswerken geht auch manche Gabe aus fremder Hand zu“. Sehr lehrreich für die „Gelehrten der Ritschl'schen Schule“, welche so ganz ohne Noth den Apostolikum-Streit provozirten! — In Karl Grossmann's Studie „Blicke in das kirchliche Leben von Steiermark, Kärnthen und Krain“ finden wir viele anziehende, weniger bekannte Einzelheiten. Unter den „nordöstlichen Provinzen“ kann jedoch schwerlich Innerösterreich verstanden werden, sondern wol Böhmen, Mähren, Schlesien, Ober- und Niederlausitz, die nicht 1527, sondern schon 1526 nach dem Tode König Ludwig's von Ungarn und Böhmen am 29. August in der Schlacht bei Mohacs an das Haus Habsburg fielen. Hans Ungnad ist schon 27. Dezember 1564 zu Wintritz in Böhmen verstorben. Die berühmten südslawischen Gelehrten und Liederdichter S. 321 heissen Dalmatinus und Bohoritsch. Besonders anziehend sind die eingehenden Schilderungen der 1884 und 1887 mit dem „allgemeinen Liebeswerke“ bedachten Gemeinden Weissbriach in Kärnthen und Ramsau in der Steiermark. Natürlich durfte hier auch „der Nothschrei der bedrängten Protestanten in den russischen Ostseeeprovinzen“ nicht überhört werden, den P. v. Langsdorff in Rittmitz (Sachsen), der eine Zeitlang in Kurland gelebt, behandelt. Sind die baltischen Lutheraner nicht im eigentlichen Sinne Pflegekinder des Gustav-Adolf-Vereins, so sind sie doch die einzigen Evangelischen, welche noch in diesem Jahrhundert mit der brutalen Ungerechtigkeit vergangener Jahrhunderte behandelt werden, und zwar auf Befehl und während der ganzen Regierungszeit

des eben verstorbenen Kaisers Alexander III. Wir machen auf diese Schilderung ganz besonders aufmerksam, und heben nur eine ergreifende Stelle auf S. 171 heraus: — „Siehe wie — unsere Brüder im Osten vertrauensvoll zu uns herüber schauen, zur Stütze in ihrer Bedrängnis unsere brüderliche Theilnahme, unsere Fürbitte erhoffend. Aber was finden sie? — Wir wollen nicht davon reden, dass es wünschenswerth wäre, unser protestantisches deutsches Vaterland könnte seine Macht für die bedrängten deutschen und evangelischen Brüder in die Wag-schale werfen, — der moskowitzische Bedrucker lässt sich nur mit Konsequenz, Selbstbewusstsein und Kraft imponiren, und dazu sind unsere gegenwärtig (glücklicher Weise nicht mehr!) leitenden Staatsmänner weder geneigt noch geeignet. Wol aber muss ich es schmerz-bewegt sagen, wie unser lieber und verehrter jugendkräftiger Kaiser, den sie dort fast vergötterten, weite evangelische Kreise tief erschüttert hat, — unbewusst und ohne es zu wollen — indem er bei dem russischen Paradedfeldgottesdienste das von dem Popen dargereichte Kreuz küsste. Nicht das Küssen des Kreuzes, nein, dass dies ein griechisch-katholischer Kultusakt ist, der hier vor aller Augen von dem Oberhaupte des protestantischen Deutschlands als ein Zeichen der Höflichkeit gegen den kaiserlichen Gastgeber mitgemacht wurde, das ist's, was die treuen Evangelischen so schmerzlich berührte. Nun heisst es: „Ihr verweigert das Küssen des Kreuzes, das ist also nichts als eitles eigensinniges Trotzen!“ Ja mehr noch, wenn deutsche evangelische Prinzessinnen um der Erlangung äusserer glänzender Stellung am russischen Throne willen ihren Glauben wechseln, wie man etwa einen Handschuh wechselt, — welch einen niederschmetternden Eindruck muss das auf die machen, die Gut und Blut an Erhaltung ihres Bekenntnisses setzen! Darum auf, evangelische Brüder, stützt sie durch Eure Theilnahme, Eure Fürbitte!“ Es versteht sich von selbst, dass die Sammlung auch für Gemeindeglieder, welche sich über die Lage unserer zerstreuten Glaubensgenossen näher unterrichten wollen, eine sehr geeignete Lektüre ist.

Scheuffler.

Neueste theologische Literatur.

- Bibliographie.** Jahres-Verzeichniss der an den deutschen Universitäten erschienenen Schriften. IX. 15. Aug. 1893 bis 14. Aug. 1894. Berlin, A. Asher & Co. (III, 304 S. gr. 8). 8 M; einseitig bedruckt 8 M.
- Biographien.** Baldry, A. Lys., Albert Moore, his life and works; ill. with 10 photogravures and about 70 other ill. New York, Macmillan (109 p. 4). \$2.50. — **Bienemann jun.**, Dr. Fr., Gustav Adolf v. Livland. Vortrag. [Aus: „Düna-Zeitung.“] Riga, (A. Stieda's Verl.) (26 S. gr. 8). 80 M. — **Blümel, Ernst**, Gustav Adolf, König von Schweden. Ein Gedenkbuch zur 300jähr. Geburtstagsfeier des Retters der deutschen evangel. Kirche. Eisleben, Christl. Verein im nördl. Deutschland (III, 226 S. 8 m. Bildnis). Geb. 1. 50. — **Bornemann**, Prof. Lic. W., Max Hildebrandt, weil. Pastor an St. Jacob. Gedenkbücher. Magdeburg, Creutz (IV, 67 S. gr. 8 m. Bildnis). 1. 20. — **Buckland**, W., D.D., The life and correspondence of William Buckland, D.D., F.R.S., some time dean of Westminster, twice president of the Theological Society, and first president of the British Association; by his daughter, Mrs. Gordon. New York, Appleton (283 p. 8 ill. por.). \$3.50. — **Gelbhaus**, Dr. S., Dr. Adolf Jellinek. Ein Gedenkbuch. Wien, Ch. D. Lippe (15 S. 16 m. Bildnis). 30 M. — **Tretschke**, Heinr. v., Gustav Adolf u. Deutschlands Freiheit. Vortrag. Leipzig, S. Hirzel (29 S. 8). 1 M.
- Zeitschriften.** Zeitfragen des christlichen Volkslebens. Hrsg. von E. Frhr. v. Ungern-Sternberg u. Fr. H. Dietz. 143. Hft. (XIX. Bd. 7. Hft.): Arthur Schopenhauer nach seinem Charakter u. seiner Stellung zum Christentum. Von Schlosspred. Dr. Thdr. Simon. Stuttgart, Ch. Belsler (47 S. gr. 8). 80 M.
- Exegese u. Kommentare.** Godet, F., Pauli forste Brev til Korinthierne fortolket. Autoriseret Udgave ved A. F. Wiberg. 9. Hefte. Host (64 S. 8). 1 kr. — **Meyer**, Heinr. Aug. Wilh., Kritisch-exegetischer Kommentar üb. das Neue Testament, begründet v. M. 7. Abth.: Der Brief an die Galater. 8. Aufl. Unveränd. Abdr. der 7. Aufl. Neu bearb. v. Prof. Consist.-R. Dr. Frdr. Sieffert. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (X, 368 S. gr. 8). 5 M.
- Biblische Geschichte.** Darmesteter, James, Les Prophètes d'Israël. Paris, C. Lévy (XX, 391 p. 18 jés.). 3 fr. 50. — **Dessailly**, abbé, Concordance parfaite de la chronologie biblique et de la chronologie égyptienne. Paris et Lyon, Delhomme et Briquet (63 p. 16). — **Storjohann**, Kong David, hans Liv og hans Psalmer. 2 Dele. I. VIII og 139 Sider. II. (Det davidiske Kongedømme). 312 S. 8. Cammermeyer. I. 3 kr., I & II. 4 kr.
- Biblische Hilfswissenschaften.** Gesenius, Wilh., Hebräisches u. aramäisches Handwörterbuch üb. das Alte Testament. In Verbindung m. Prof. Alb. Socin u. H. Zimmern bearb. v. Prof. Dr. Frants Buhl. 12. Aufl. Leipzig, F. C. W. Vogel (XII, 965 S. Lex.-8). 15 M. — **Le Camus**, abbé, Notre voyage aux pays bibliques. (T. I.) Égypte et Basse Palestine. (T. II.) Haute Palestine. Syrie. Asie Mineure. Grèce. 2 vol. Bruxelles, Vromant (VIII, 500 et 518 p. 8 encadrements divers). 13 fr.
- Patristik.** Sidonius, C. Sollius Apollinaris, recensuit Paul Mohr. Leipzig, B. G. Teubner (XLVIII, 394 S. 8). 4 M.
- Allgemeine Kirchengeschichte.** Kahnis, K. F. A., Protestantismens Gang. Oversat efter Originalens tredje Udgave af Stian Vemme-

- stad. Med Kahnis's Portraet og 16 andre Billeder. Malling (VII S., 3 Bl. og 649 S. 8). 6 kr. 50 öre.
- Reformationsgeschichte.** Weber, stadtpfr. Beda, Zur Reformationsgeschichte der freien Reichsstadt Frankfurt a. M. Aus dem literar. Nachlasse. Hrsg. u. ergänzt durch Insp. J. Diefenbach. Frankfurt a. M., A. Foesser Nachf. (IV, 88 S. gr. 8). 1 M.
- Kirchengeschichte einzelner Länder.** Beiträge zur sächsischen Kirchengeschichte, hrsg. im Auftrage der „Gesellschaft f. sächs. Kirchengeschichte“ v. DD. Ob.-Konsist.-R. Superint. Frz. Dibelius u. Prof. Thdr. Brieger. 9. Hft. Leipzig, J. A. Barth (III, 272 S. gr. 8). 4 M. — **Bericht des Presbyteriums der evangelischen Gemeinde A. B. in Wien.** 1. Jan. 1895. Wien. (Leipzig, Literar. Anstalt, A. Schulze) (32 S. Lex.-8). 60 M. — **Chomton**, abbé, Saint Bernard et le château de Fontaines-lès-Dijon. Etude historique et archéologique. T. 2. Dijon, l'Union typographique (301 p. 8 avec fig. et pl.). — **Compte rendu des conférences ecclésiastiques du diocèse de Nevers pour l'année 1894.** Nevers, Vallière (VII, p. 377 à 576 8). — **Kalchschmidt**, Karl Thdr., Geschichte des Klosters, der Stadt u. des Kirchspiels St. Georgen auf dem badischen Schwarzwald. Heidelberg, E. Winter (VIII, 174 S. gr. 8 m. 7 Abbildgn. u. 7 Lichtdr.-Taf.). 5 M.
- Orden u. Heiligthümer.** Chaper, Vie et Miracles de la bienheureuse Philippe de Chantemilan. Documents du XV^e siècle, publiés d'après le manuscrit de M. Chaper. Avec une introduction par le chanoine Ulysse Chevalier. Paris, Picard (XLIII, 101 p. 8). — **Fremaut**, P. F. Benignus, Leven van de H. Margarita van Cortona, van de derde orde van den H. Franciscus, overzien en verbeterd door J. H. . . . , priester. Nieuwe uitgaaf. Gent, Vander Schelden (216 p. 8). 75 c. — **Manuel des exercices de saint Ignace.** Résumé des principaux commentaires. Poitiers, imp. Oudin (543 p. 8).
- Sekten.** Chadwick, J. White, Old and new Unitarian belief. Boston, Ellis (9+245 p. 18). \$1.50.
- Christl. Kunst u. Archäologie.** Boetticher, Adf., Die Bau- u. Kunstdenkmäler der Prov. Ostpreussen. Im Auftrage des ostpreuss. Provinzial-Landtags bearb. IV. Hft. Das Ermland. Königsberg, B. Teichert (VIII, 296 S. Lex.-8 m. Abbildgn. u. 15 Lichtdr.-Taf.). Kart. 4 M. — **Farrar**, F. W., Dean, The life of Christ as represented in art. New York, Macmillan (8). \$6. — **Lethaby**, W. R., and H. Swainson, The church of Sancta Sophia at Constantinople. New York, Macmillan (307 p. 8). \$6.50. — **Wiehe**, Die Ausmalung der Stiftskirche zu Königsutter. Braunschweig, B. Goeritz (13 S. 4). 50 M.
- Dogmatik.** Humphrey, Rev. W., The sacred scriptures; or, the written word of God. New York, Benziger (12). \$1.40.
- Ethik.** Hamilton, F. W., The church and secular life. Boston, Universalist Pub. House (IV, 225 p.). 75 c.
- Apologetik u. Polemik.** Einig, Dr. P., Offene Antwort an Hrn. Abgeordneten Adolf Stöcker, Hof- u. Domprediger a. D., in Berlin. [Aus: „Pastor Bonus.“] Trier, Paulinus-Druckerei (32 S. gr. 8). 20 M. — **Hoensbroech**, Graf Paul v., Ultramontane Leistungen. I. Ultramontanismus u. Sozialdemokratie. II. Die Wunderberichte des Bischofs v. Trier. [Durchges. Sonderabdr. aus: „Preuss. Jahrb.“] Berlin, H. Walther (52 S. gr. 8). 80 M. — **Lorimer**, G. C., D.D., The argument for Christianity. Philadelphia, Amer. Bapt. Publ. Soc. (III, 480 p. 8). \$2.
- Homiletik.** Epistel-Predigten f. die Sonn- u. Festtage des Kirchenjahrs, geschrieben v. Geistlichen der hannov. Landeskirche. Hrsg. vom Evang. Verein zu Hannover. Hannover, H. Feesche in Komm. (IV S. u. 57 Nrn. à 8 S. gr. 8). Geb. 2 M. — **Lahusen**, Past. Frdr., „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“ Predigt. Bremen, Morgenbesser (12 S. 8). 20 M. — **Meier**, Ob.-Hofpred. Consist.-Vizepräsid. D. Dr. Ernst Jul., Die Weihnachtsgnade des Gottesbrunnlein, das allezeit Wassers die Fülle hat. Predigt. Dresden, J. Naumann (16 S. gr. 8). 25 M. — **Nowack**, D. W., „Verzage nicht, du Häuflein klein!“ Predigt bei dem Gustav-Adolf-Jubiläum. Strassburg, J. H. E. Heitz (16 S. gr. 8). 40 M. — **Schluttig**, Dompred., „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.“ Predigt. Bremen, J. Morgenbesser (12 S. 8). 20 M. — **Skleniczka**, Priest. Joh. B. M., O. Servit., Die Zeugen des Todes Jesu auf Golgatha. 7 Fastenpredigten. Wien, H. Kirsch (79 S. gr. 8). 1 M. — **Stubbs**, C. W., Christus imperator: a series of lecture-sermons 'on the universal empire of Christianity; delivered in Liverpool by the Rev. C. W. Stubbs, Rev. G. W. Kitchin, and others. New York, Macmillan (215 p. 12). \$1.75.
- Katechetik u. Religionsunterricht.** Heine, Sem.-Dir. Gerh., Die christliche Lehre v. dem Reiche Gottes, nach dem Bekenntnis der evangel. Kirche f. reifere Schüler dargestellt. Essen, G. D. Baedeker (X, 43 S. gr. 8). Kart. 50 M. — **Mehlhorn**, Past. D. Paul, Kirchengeschichte f. höhere Schulen. 4. Aufl. Leipzig, J. A. Barth (95 S. 8). Kart. 1 M.
- Liturgik.** Analecta hymnica medii aevi. Hrsg. v. Guido Maria Dreves, S. J. XIX: Hymni inediti. Liturgische Hymnen des Mittelalters aus Handschriften u. Wiegendruckn. IV. Folge. Leipzig, O. B. Reiland (280 S. gr. 8). 9 M. — **Kirchenbuch** f. die evangelische Kirche in Württemberg. Anh. zum 3. Thl., enth.: den 3. Jahrg. sonn- u. festtägl. Evangelien u. Episteln. Stuttgart, Ch. Belsler (III, 124 S. gr. 8). Geb. 2 M. — **Sammlung** bibliothekwissenschaftlicher Arbeiten, hrsg. v. Karl Dziatzko. 7. Heft: Gregorianisch. Bibliographische Lösung der Streitfrage üb. den Ursprung des gregorian. Gesanges. Von Wilh. Brambach. Leipzig, M. Spingaris (V, 32 S. gr. 8). 1. 20.
- Erbauliches.** Adams, J. Coleman, The leisure of God, and other stories in the spiritual evolution. Boston, Universalist Pub. House (6+233 p.). \$1. — **Eckart**, Waisenanst.-Insp. Thdr., Alttestamentliche

Betrachtungen. Zum Gebrauche in Kirche, Schule u. Haus. 2. Thl. Eisleben, Christl. Verein im nördl. Deutschland (IV, 280 S. gr. 8). Geb. 1. 80.

Innere Mission. Zauleck, Past. P., Weide meine Lämmer! Ein Werbe-u. Instruktionbüchlein f. Helfer u. Helferinnen am Kindergottesdienst. 2. Aufl. 3—4. Taus. Bremen, J. Morgenbesser (64 S. gr. 16). 30 ⚡.

Philosophie. Böhmer, Gust., Ethische Essays. II. Liebe u. Ehrgefühl. III. Die glücklichsten Menschen. München, F. Bassermann (XI, 17 u. XI, 24 S. gr. 8). à 60 ⚡. — Labat, P., Considérations sur la connaissance religieuse. La Volonté (thèse). Montauban, Grané (85 p. 8). — Nietzsche's, Frdr., Werke. 1. Abth. 2., 3., 7. u. 8. Bd. 2. 3. Menschliches, Allzumenschliches. Ein Buch f. freie Geister. 2 Bde. 4. Aufl. (418, XXIX, u. 375, XXV S. m. 1 Fksm.). à 7. 50. 7. Jenseits v. Gut u. Böse. 5. Aufl. Zur Genealogie der Moral. 4. Aufl. (484 u. XV S.). 8. 50. 8. Der Fall Wagner. 3. Aufl. Götzen-Dämmerung. 3. Aufl. Nietzsche contra Wagner. Der Antichrist. Gedichte (VI, 378 u. XI S. m. 1 Fksm.). 8. 50. Leipzig, C. G. Naumann (gr. 8). — Schriften, Theosophische. III. Der Weltberuf der theosophischen Gesellschaft. Ein Vortrag. Von Gyanendra Nath Chakravarti. Braunschweig, C. A. Schwetschke & Sohn (12 S. 12). 20 ⚡.

Judenthum. Graetz, H., History of the Jews. V. 4, From the rise of Kabbala (1270 C.E.) to the permanent settlement of the Maranos in Holland (1618 C.E.). Philadelphia, Jewish Pub. Soc. of America (XI, 743 p.). \$3. — Hilgenfeld, Dr. Heinar., Textkritische Bemerkungen zur Tas 'ita d Mar Jab-alaha patriarka wad Raban Sauma. [Geschichte des Herrn Patriarchen Jab-alaha u. des Raban Sauma.] (Habilitationsschrift.) Leipzig, (Jena, Frommann) (39 S. gr. 8). 2 ⚡. — Kahn, Léon, Histoire de la communauté israélite de Paris. Les Juifs de Paris au XVIIIe siècle, d'après les archives de la lieutenance générale de police à la Bastille. Paris, Durlacher (146 p. 18 jés.). 3 fr. — Vogelstein, Rabb. Dr., Die orthodoxe Presse u. das neue westfälische Gebetbuch. Ein Mahnwort an die freisinn. jüd. Gemeinden. Stettin. (Berlin, E. Apolant) (8 S. gr. 8). 25 ⚡.

Soziales. Deckert, Pfr. Dr. Jos., Arbeit, Lohn u. Wucher. 3 Conferenzzreden. Wien, H. Kirsch in Komm. (40 S. 12). 30 ⚡. — Ders., Die ältesten u. gefährlichsten Feinde des Christenthums u. christlichen Volkes. Conferenzzreden. Mit e. Anh.: Civilehe u. Judenehe. Ebd. (VIII, 103 S. gr. 8). 80 ⚡. — l'Encyclique Rerum Novarum et l'Action sociale catholique. Liège, J. Godenne (104 p. 8). 1 fr. — Foerster, Dr. Frdr. Wilh., Ethische Aufgaben in der sozialen Bewegung. Berlin, F. Dümmel's Verl. (24 S. gr. 8). 50 ⚡. — Gouzien, Alain, L'Eglise et la question sociale. Paris, Téqui (II, 75 p. 18 jés.). — Guilleminot, abbé Pierre, L'Eglise et le prolétariat, conférence au clos Saint-Joseph de Nevers. Nevers, impr. Cloix (36 p. 8). — Haussonville, le comte d', Etudes sociales. Socialisme et Charité. Paris, C. Lévy (XII, 504 p. 8). 7 fr. 50. — Thirion, E., L'Individu. Essai de sociologie. Paris, Fischbacher (362 p. 18 jés.). 3 fr. 50.

Verschiedenes. Diefenbach. Insp. Joh., Leuchtkugeln f. die Vergangenheit u. Gegenwart. Eine Illustration zur 300jähr. Geburtstagsfeier des Schweden-Königs Gustav Adolf. 3. Aufl. Frankfurt a. M., A. Foesser Nachf. (39 S. gr. 8). 20 ⚡. — Lachmann, J. J., Weder Dogma noch Glaubensbekenntnis sondern Religion. Aktuelle Lebensbetrachtungen zur Ueberlegung. S. Michaelsen (46 S. 8). 1 kr. — Luther u. Staupitz. Deklamatorium v. E. Z. Berlin, Buchh. des Ostdeutschen Jünglingsbundes (12 S. gr. 8). 20 ⚡. — Seydel, Pred. A., Wie gewinnt die evangelische Kirche ihre verlorenen Glieder wieder? Eine bedeutsame Frage f. Kirche u. Schule, aus der Praxis beleuchtet u. beantwortet. Berlin, A. Haack (48 S. gr. 8). 1. 20. — Voelkel, Dr., Sollen die Dissidentenkinder gezwungen werden, am Schul-Religionsunterricht teilzunehmen? Beleuchtung der Frage durch Bibelskizzen. (4 Hfte.) 4. Hft.: Bibelhelden vor Gericht. Berlin, W. Rubenow in Komm. (IV, 61 S. 12). 30 ⚡.

Zeitschriften.

- Archiv des historischen Vereines von Unterfranken und Aschaffenburg.** 36. Bd.: L. Böhm, Kitzingen und der Bauernkrieg. Nach den Originalakten des Kitzinger Stadtarchivs herausgegeben und erläutert. (Mit Orts- und Personenregister.) J. Mayerhofer, Kleine Beiträge zur Geschichte des Klosters St. Stephan in Würzburg. S. Göbl, Die erste öffentliche Lesegesellschaft in Würzburg. Ein Beitrag zur Geschichte des Fürstbischofs Franz Ludwig von Erthal. L. v. Borch, Ein zweifelhaftes Rechtsbuch. Karl Ehrenburg, Beiträge zur Geschichte der fränkischen Kartographie zur Zeit des Fürstbischofs Julius Echter von Mespelbrunn II. Eine Rundkarte des Amtes Neustadt a. d. Saale vom J. 1589 (mit Taf.).
- Jahrbuch, Historisches.** 15. Bd., 4. Heft: Lager, Raban von Helmsstadt und Ulrich von Manderscheid, ihr Kampf um das Erzbisthum Trier. Jostes, Die „Waldenserbibeln“ und Meister Johannes Rellach. Kampers, Ueber die Prophezeiungen des Johannes Rupeccissa. Sägemüller, Dietrich von Niem und der Liber pontificalis. Paulus, Ein katholischer Augenzeuge über Luther's Lebensende.
- Mind** N. S., 13. Jan. 1895: F. H. Bradley, What do we mean by the intensity of psychical states? R. Wallaschek, On the difference of time and rhythm in music. F. C. S. Schiller, The metaphysics of the time-process. W. G. Smith, The relation of attention to memory. E. B. Titchener, Simple reactions. W.

Carlile, Reality and causation. Discussions: D. Irons, The physical basis of emotion. T. Whitaker, The theory of justice.

Missions-Magazin, Evangelisches. 1895, Februar: Paul Eppler, Einiges aus dem Kapitel von der Missionsfürbitte. Korea (Schl.). Zweihundvierzig Jahre unter den Indianern und Eskimo (Forts.).

Museum, Rheinisches, für Philologie. L. 1: M. Schanz, Die Abfassungszeit des Octavius des Minucius Felix.

Pastoralblätter für Homiletik, Katechetik und Seelsorge. Neue Folge der praktisch-theologischen Zeitschrift „Gesetz und Zeugnis“. 37. Jahrg., 5. Heft, Februar 1895: G. Sattler, Die Handauflegung. W. Wiener, Wohl einem Haus, da Jesus Christ allein das All in allem ist. Predigt am Sonntage Estomihi über Luk. 10, 38—42 (Evangelium nach Nitzsch). W. Herold, Der Herr Jesus, ein oft recht wundersamer Mann! Predigt am Sonntage Okuli über Ev. Joh. 11, 1—16 (sächs. Evangelium der III. Reihe). G. Chr. Diefenbach, Konfirmationsrede über 1 Kor. 15, 58. E. Quandt, Das Amt geistlicher Ritterschaft. Ordinationsrede in der Passionszeit über 2 Tim. 2, 3—5. K. Schaubach, Leichenrede über Jak. 5, 11. Todt, Rede bei der Bestattung von 13 Särgen eines alten Erbbegräbnisses. Meditationen über die Texte der III. sächsischen Reihe der II. bayerischen Evangelienreihe nach Thomasius und der II. rheinischen Evangelienreihe nach Nitzsch: R. Bendixen, Am Sonntage Lätare über Ev. Joh. 11, 32—46 (sächsisch). Am Sonntage Judica über Ev. Joh. 11, 47—57 (sächsisch und rheinisch = Lätare bayerisch). M. Wunderlich, Am Sonntage Judica über Ev. Joh. 12, 23—33 (bayerisch). Joh. Quandt, Am Palmsonntage über Joh. 12, 1—19 (sächsisch, bayerisch und rheinisch). Am ersten Ostertage über Joh. 20, 1—10 (rheinisch). J. Seehawer, Am Gründonnerstage über Mark. 14, 17—26. Ders., Dispositionen zu einigen rheinischen Evangelien (nach Nitzsch) und bayerischen Evangelien (nach Thomasius) für die Sonntage Mis. Dom. bis 1. Pfingsttag.

Rendiconti della R. Accademia dei Lincei. Classe di scienze morali, storiche e filologiche. Ser. V, Vol. III, 10: Sante Felici, Dottrina del Campanella sulla mente e sue relazioni con l'idea platonica e la forma aristotelica.

Studien, Englische. 20. Bd., 2. Heft: E. W. Sievers, Shakespeare und der Gang nach Canossa.

Studien und Mittheilungen aus dem Benediktiner- und Cistercienser-Orden. 15. Jahrg., 4. Heft: Bernh. Schmid, Die Gewissensverpflichtung der menschlichen Gesetze (Schl.). Beda Plaine, De vera aetate Liturgiarum Ambrosianae, Gallicae et Gothicae. Alois Jos. Hammerle, Ein Beitrag zur Geschichte der ehemaligen Benediktiner-Universität in Salzburg (Schl.). Otto Hafner, Regesten zur Geschichte des schwäbischen Klosters Hirsau XVI. Mel. Eberle, Frauen-Chiensee. Vinc. Gasser, Notizen über die ehem. Benediktiner-Priorate und Hospitäler zu Castrozza und Tesero in Südtirol.

Tijdschrift, Theologisch. XXIX, 1: J. J. de Bussy, „Mortuos plango“. P. A. Klap, Agobard von Lyon I. B. D. Eerdmans, De uitdrukking „Zoon des menschen“ en het boek „Henoch“. C. G. Chavannes, Matth. 7, 7—11.

Zeitschrift, Deutsche, für Geschichtswissenschaft. XI, 2: Paul Scheffer-Boichorst, War Gregor VII. Mönch? Hans Prutz, Kritische Bemerkungen zum Prozess des Templerordens. Zur Abwehr und zur Verständigung. Konrad Häbler, Die Finanzdekrete Philipp's II. und die Fugger. Wilh. Sichel, Die Verträge der Päpste mit den Karolingern und das neue Kaiserthum. Kleine Mittheilungen: K. Hampe, Die Wiedereinsetzung des Königs Eardulf von Northumbrien durch Karl d. Gr. und Papst Leo III. G. Meyer v. Knonaw, König Heinrich's IV. Bussübung zu Canossa 1077.

Zeitschrift, Theologische, aus der Schweiz. 11. Jahrg., 4. Vierteljahrheft: R. Schweizer, Anselmus redivivus oder Kritik und Rekonstruktion der kirchlichen Versöhnungslehre. P. W. Schmiedel, Aus der neuesten Literatur über die Bibel. V. Ryssel, Eine syrische Lebensgeschichte des Gregorius Thaumaturgas.

Zeitung, Allgemeine. Beilage Nr. 5/6: G. v. Mayr, Der Zug des Verbrechens im Jahre 1893. Nr. 6: Zur Literatur des Spiritismus.

Universitätschriften.

Göttingen (Inaug.-Diss. [Philos.]), M. Kosak, Das ungedruckte Kantische Werk: „Der Uebergang von den metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaft zur Physik“, vom Standpunkte der modernen Naturwissenschaften aus betrachtet (50 S. 8).

Verschiedenes. Aus Anlass der für das Jahr 1894 gestellten Preisaufgabe aus der v. Ammon'schen Stiftung sind beim ev.-luth. Landeskonsistorium zu Dresden vier Arbeiten eingereicht, von denen die des cand. rev. min. Neuberg zu Döbeln einstimmig des Preises für würdig befunden ist, während die des cand. rev. min. Hering zu Zwickau durch eine öffentliche Belobung und Zuerkennung einer Gratifikation von 150 Mk. an den Verfasser ausgezeichnet ist. Für das laufende Jahr ist die Aufgabe gestellt: Quomodo Spiritus sanctus secundum doctrinam scripturae sacrae cum hominibus communicetur. An der Bewerbung können sächsische Kandidaten und Studenten der Theologie, sowie in Leipzig studierende Theologen theilnehmen. Die Arbeiten müssen bis zum 30. November an das Landeskonsistorium eingesandt werden.